

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Zweites Capitel

[urn:nbn:de:bsz:31-342925](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-342925)

Der von Entsetzen durchbebt junge Mann fühlte schlammigen Grund, er bemerkte, daß dieser nicht ganz in Mannstiefe unter dem Boote lag. Und nun berührte das Ruder plötzlich einen Gegenstand, der zum Theil in dem Schlamm stecken mußte. Otto schleuderte das Ruder in's Fahrzeug.

Wie zuvor glitt er über den Rand der Zolle, mit einer Hand sich anhaltend. Er tauchte unter, seine Rechte tappte umher.

Jetzt erfaßte er den Gegenstand, — es war ein menschlicher Körper. Otto zertrte ihn mit der Kraft, welche die Verzweiflung verleiht, an die Oberfläche des Wassers.

Eine Minute später lag der schlammbedeckte Körper des jungen Spaniers im Boote, kniete Otto neben dem Verunglückten. Eine tiefe Wunde klappte an der Schläfe des Letzteren.

„Allmächtiger Gott,“ stöhnte Otto, weinend über das bleiche, regungslose Antlitz des Freundes vornübergebeugt — „er ist eine Leiche! Armer Carlos, arme Therese!“ — — —

Eine halbe Stunde später stieß das Boot, vom düsterblickenden Otto gerudert, mit seiner unheilvollen Last bei der Landungstreppe des Gartens an's Land, den die Freunde zuvor verlassen hatten.

Zweites Capitel.

Seit jener Mondnacht, in der sich so Entsetzliches ereignete, waren zweiundzwanzig Jahre vergangen.

Im August war es, und die Sonne brannte versengend hernieder, als etwa um die fünfte Nachmittagsstunde zwei Herren die Chaussée entlang ritten, welche, dem Laufe der Elbe folgend, sich von der nächst Hamburg gelegenen holsteinischen Stadt Altona bis zu dem Loosfendorfe Blankenese hinzieht.

Diese Chaussée führt an den herrlichen, die Elbufer schmückenden Landhäusern der Patrizier Hamburgs vorüber, an schönen Gärten und Parkanlagen, sie durchschneidet anmuthige Dörfer, an vielen Punkten gewahrt man auf der Fahrt nach dem malerisch gelegenen Loosfendorfe zur Rechten saftige Wiesen, zur Linken aber den blizenden, durch Dampfboote und stattliche Segelschiffe belebten Elbstrom.

Die Chaussee hat nur stellenweise schattenspendende Bäume, sie ist daher in jenen Stunden minder belebt, in denen die Sonne ihre stärkste Glut der Erde zusendet, aber diese Glut wird doch theilweise durch den erfrischenden Hauch gemildert, der von Zeit zu Zeit von der Elbe herüberweht und die Nähe der Nordsee verkündet.

So zeigte sich denn auch um jene Zeit, als die beiden Reiter sich auf dem staubigen Wege fortbewegten, dieser letztere fast ganz entvölkert.

Die Herren ritten, ungeachtet der großen Hitze, beinahe fortwährend ziemlich rasch.

Sie waren ungleichen Alters. Der Ältere mochte ein Fünfziger sein, kräftig, untersezt und klein, hatte sein Körper jene gewisse behäbige Fülle, welche die sogenannten „besten“ Jahre dem sorgenlos lebenden Manne zu verleihen pflegen. Und sorgenlos lebte der kleine Herr ohne alle Frage, sein volles, joviales, ziemlich stark geröthetes Antlitz, das intelligente Züge hatte und aus dem zwinfernde, lebhafte und kluge Augen hervorleuchteten, bekundete dies zur Genüge. Sein völlig weißes Haar ließ die Röthe des Angesichtes, die durch den scharfen Ritt und die Sonnenglut jetzt in ein Kirschbraun übergegangen, noch mehr hervortreten.

Während dieser kleine und wohlgenährte Reiter, der auf einem runden, starkgebauten, etwas schwerfälligen Apfelschimmel saß,



leuchte und pustete und ihm dicke Schweißtropfen über die breiten Wangen herabflossen, ertrug sein jugendlicher Gefährte Hitze und Staub, ohne eine Miene zu verziehen. Die milden und doch auch wieder mannhaften, Charakterfestigkeit verkündenden Züge des schlanken, hübschen jungen Mannes, der kaum fünfundzwanzig Jahre alt sein mochte, hatten dessenungeachtet keinen gleichgiltigen Ausdruck, sondern es lag eine gewisse ungeduldige Erwartung in ihnen, eine Erregtheit, die auf eine gehobene Seelenstimmung schließen ließ. Seine blauen Augen blickten hastig die Chaussee entlang, als messe er voll Unruhe den Weg, der noch bis zum Ziele des Rittes zurückzulegen sei, und er trieb die muntere, elegante braune Stute, die er ritt, ein englisches Halbblut, immer zu größerer Eile an, obwohl sein corpulenter Begleiter schon längst sehr gern im Schritt geritten wäre.

Die Herren hatten bereits das hübsch gelegene Dörfchen Flottbeck hinter sich, als der ältere Reiter seinen Apfelschimmel voll Entschiedenheit zurückhielt und ihn im Schritt gehen ließ. Der Schimmel war dessen augenscheinlich so froh, wie sein Herr.

„Du magst sagen was Du willst,“ leuchte dieser jetzt aufseugend — „ich habe vorläufig genug von der wilden Jagd, die Du mich gezwungen, mitzumachen. Ich werde meine höchst kostbare Gesundheit nicht auf's Spiel setzen, nur damit Du eine Viertelstunde früher zu Deiner schönen, strengblickenden Halbspanierin kommst!“

„Lieber Onkel,“ entgegnete der junge Mann lächelnd, indem er zugleich den Gang seines feurigen Braunen mäßigte — „Dein Schimmel geht ja so sanft wie eine Wiege, da ist es ja gleich, ob Du ihn traben läßt, oder im Schritt reitest. Und je rascher wir jetzt vorwärts kommen, desto eher entinnen wir diesem Sonnenbrande!“

„Das ist alles recht schön, mein lieber August,“ bemerkte der joviale Dheim mit einem Anflug von Ernst — „aber ich will einmal nicht ganz wie ein abgehefter Jockey bei Milburgs anlangen, und zweitens möchte ich Dir auch noch, bevor wir die Villa erreichen, eine kleine eindringliche Rede halten.“

August, der ziemlich ernst blickte, konnte jetzt doch nicht umhin zu lächeln.

„Du bist in Mercedes Atrevido verliebt,“ fuhr der Oheim eifrig fort, während die beiden Pferde im Schritt neben einander gingen — „und Verlichten ist schlecht predigen. Dadurch lasse ich mich aber nicht abschrecken. Ich wollte Dir eigentlich erst beim Nachhausereiten mit Allem kommen, was ich auf dem Herzen habe, und zuvor noch einmal, wie schon so oft, bei Milburgs den stillen Beobachter spielen, aber es ist mir nicht gegeben, mit einer Sache lange hinter'm Berge zu halten, und dann möchte ich endlich doch gern wissen, ob Du Deine Angelegenheit mit offenen Augen betreibst, oder nicht. Du bist in diesem Punkt ein wenig zurückhaltend, mein lieber Nefle!“

„Wie so, Onkel? Vermuthlich willst Du mir wieder vorhalten, daß Mercedes in meinem Alter, also für mich zu alt sei. Ich theile Deine Ansicht nicht, wie Du weißt. Mich interessirt kein den Kinderschuhen kaum entwachsenen Mädchen!“

„Darüber will ich keineswegs mit Dir rechten, August. Vor einigen Wochen führtest Du mich bei jener Familie ein, die Du auch erst seit ein paar Monaten kennst. Ich ging nun in meiner gewöhnlichen Weise vor, nahm jene Leute in aller Stille auf's Korn, und bin durch meine Beobachtungen auf allerlei Seltsames gestossen, über das ich seither noch nicht mit Dir sprach, August, weil ich wünschte, Dein Scharfsinn möge selbst entdecken, was mich um Deinetwillen einigermassen beunruhigt!“

„Ach, Du vermuthest, Onkel, daß Milburgs, die ein großes Haus machen, nur dem Anscheine nach reich seien, und daß das große Vermögen, welches Mercedes besitzen soll, wie die Leute sagen, in das Gebiet der Fabel gehöre? Und wenn Du das glaubst, Onkel, so bist Du im Irrthum. Aber auch selbst wenn Mercedes nicht einen Heller aufzuweisen hätte, was würde mich das kümmern? Ich liebe sie, ich bin reich, und —“

„Und werde obendrein den reichen Onkel Fritz beerben, der im Holsteinischen die schönsten Güter hat!“ unterbrach ihn der Oheim auflachend. „Weiß Gott, der Materialismus unserer Zeit muß in der Luft liegen, selbst die Uneigennützigsten unserer Jugend kommen nicht über die Geldfrage hinweg, und sie können sich keinen Conflict denken, ohne dabei den Grund auf finanzielle Krisen zurückzuführen.“

Nein, mein lieber Nefte, ich weiß sehr wohl, daß Milburgs einen soliden Reichthum besitzen und daß Deine Halbspanierin eine Erbin ist, die schon jetzt über ein großes Vermögen disponiren kann. Bei ihnen beunruhigt mich Deinetwegen keine Finanz-, sondern eine Seelen-, eine Gemüthsfrage! Ist Dir nicht aufgefallen, daß dieses Fräulein Mercedes ein eigenthümliches Benehmen gegen ihre Mutter und den Stiefvater beobachtet?"

„Freilich wohl —“

„Daß sie der Mutter ausweicht, wo es nur die Schicklichkeit erlaubt?"

„Ja, ja —“

„Daß sie dem Stiefvater mit kalter Höflichkeit begegnet, die im Grunde weiter nichts ist, als sich in den Grenzen des Anstandes haltende Geringschätzung?"

„Auch das entging mir nicht, Onkel!"

„Ich sah noch mehr, August, ich fing bisweilen einen Blick auf, der verstohlen zu Milburg hinüberblitzte, einen Blick, in dem glühender Haß lag.“

„Solche Blicke sah ich Mercedes ebenfalls auf den Stiefvater schleudern, sobald sie sich unbeobachtet glaubte! Und von einer herzlichen Annäherung der jungen Dame an die Mutter kann unter keinen Umständen die Rede sein, ja es ist, als ob Mercedes bisweilen ein leiser Schauer durchriesele, wenn sie sich genöthigt sieht, mit den beiden genannten Personen zu verkehren. Ich fand Mercedes gar oft träumerisch, zerstreut, nachdenklich, ja düster und bleich, und doch ist sie eine lebhaft, geistvolle, liebenswürdige Natur, die auch Gemüth besitzt.“

„Gemüth? Das möchte ich nicht geradezu behaupten!“ fiel ihm der Oheim in's Wort.

„Doch Onkel, doch!“ fuhr August lebhaft fort — „Mercedes ist ein edles, feinführendes Wesen, sie hat Herz, Gefühl, Charakter, aber sie ist verschlossen, ihrer Seele hat sich eine Verstimmung bemächtigt, die momentan ihre trefflichen Eigenschaften zurückdrängt, und ihre rege Phantasie überreizt. Jedenfalls kann ich nicht glauben, daß es ihre Schuld sei, wenn das Band, das sie an die Mutter und an den Stiefvater knüpft, ein nur durch die Convenienz

zusammengehaltenes ist. Es waltet da ein Geheimniß ob, das alle Drei gleich schwer zu drücken scheint und das zu errathen ich mich vergeblich abmühe. Die Mutter, eine weiche deutsche Natur, nimmt den Mangel an Herzlichkeit und Vertrauen von Seiten der Tochter mit stiller Wehmuth hin, als müsse das so sein, wie eine verdiente Strafe fast, die ihr der Himmel, für Gott mag wissen was, sendet, und auch Milburg, ihr zweiter Gatte, hat etwas Gedrücktes in seinem Wesen, wenn sein Auge dem strengen Blicke der Stieftochter begegnet, etwas Schmerzliches fast. Und gerade, daß Milburg sich gegen Mercedes, ungeachtet ihres abstoßenden Benehmens, in Liebenswürdigkeiten erschöpft, das die eigene Mutter vor der Tochter zu zittern scheint, sagt mir, sie fühle sich dem verschlossenen Mädchen gegenüber nicht rein. Es muß von ihrer Seite einst etwas gesehen sein, was hinreichte, die Liebe und Achtung der Tochter für ewig zu verwirken! Ich kann darum Mercedes nicht der Härte, der Gefühllosigkeit anklagen!

Onkel Fritz, wie er sich zuvor genannt hatte, legte seine sonst so wohlwollend heiteren Buge in noch ernstere Falten.

„Wie aber nun,“ sagte er — „wenn das Fräulein sich über ihre Mutter und deren Gatten einer unseligen Täuschung hingeben sollte, die vielleicht unvorsichtige Freunde in's Leben riefen und nähreten? Ich bin freilich ein schlichter, holsteinischer Edelmann und besitze keine weitausgreifenden Lebenserfahrungen, aber ich kann mir nicht denken, daß die jetzige Frau Milburg jemals etwas anderes gewesen sei, als eine achtungswerthe Dame, und ich sehe in Milburg einen Ehrenmann, der eher alles Andere verdient, als Zurücksetzung. Ich will Dir sagen, August, ich kenne das Geheimniß, das auf dem Herzen dieser drei Personen wie ein schwerer Alp lastet —“

„Ist es möglich?!“ rief der Nefte überrascht und blickte fragend auf den kleinen, corpulenten Herrn.

„In Deinem Interesse,“ fuhr dieser fort — „ließ ich mir es angelegen sein, lieber August, in aller Stille Erkundigungen über diese seltsame Familie einzuziehen. Und so ward mir denn ein Blick in ein trauriges Verhältniß, das unter solchen Umständen, wie die sind, welche ich kenne, unmöglich noch lange fortbestehen

kann. Höre nur. Vor sechsundzwanzig Jahren heiratete der junge Spanier Carlos Atrevido die Jugendliebe seines Freundes Otto Milburg."

"Ah!"

"Eine Tochter war die Frucht dieser Ehe, Mercedes. Nachdem die Ehe vier Jahre gedauert hatte, kehrte der genannte Freund nach Hamburg, seiner Vaterstadt, zurück, wo das junge Paar lebte. Er ward von Stunde an Hausfreund desselben, und bald ging nicht allein das Gerücht, daß Frau Atrevido und Milburg die Jugendtändelei als Anknüpfungspunkt zu einem innigen, sträflichen Verhältnisse benutz hätten, sondern man sagte auch, Milburg habe seine ehemalige Flamme dem jungen Spanier zugeschoben, um einen Deckmantel für das Verhältniß zu haben, das er später mit der ehemaligen Geliebten eingehen wollte."

"Abscheulich!"

"Ich wiederhole nur, was man damals behauptete, August, und bin selber moralisch überzeugt, nun ich Milburg und die vor-malige Gattin des Spaniers kenne, daß sich die Sache ganz anders



verhielt. In einer Sommernacht fuhr Milburg mit dem Freunde von der Villa des letzteren, die an der Mster lag, in einem Segelboote ganz allein zur Stadt. Eine Stunde später kehrte Milburg mit dem entseelten Körper des jungen Spaniers zurück.“

„Entsetzlich!“

„Eine Wunde klappte an der Schläfe des Ertrunkenen. Nach Milburgs Aussage war Atrevido durch eigene Unvorsichtigkeit auf den Rand des Bootes und dann in die Fluth gestürzt. Ein furchtbarer Verdacht durchlief die Stadt, man sagte unverholen, der Liebhaber der Frau habe den Gatten derselben erschlagen und dann in den Fluß gestoßen, und dieser Verdacht erschien um so begründeter, als man erfuhr, daß Milburg schon vor der nächtlichen, verhängnißvollen Fahrt alle Anstalten getroffen hatte, am folgenden Morgen in aller Frühe mit einer segelfertigen Brigg nach Amerika abzureisen. Milburg ward noch in der Unglücksnacht eingezogen. In den Verhören, welche er nun zu bestehen hatte, trat weder ein Zeuge zu seinen Gunsten, noch gegen ihn auf. Aber er scheint sich dennoch vor dem Gerichte von jeglichem Verdachte gereinigt zu haben, denn er ward binnen Kurzem auf freien Fuß gesetzt. Und er hatte den Muth, in Hamburg zu bleiben, ja noch mehr, er besuchte nach wie vor täglich die Witwe seines unglücklichen Freundes und ward ihr getreuer Vertreter in allen ihren Angelegenheiten.“

„Das ist unerhört, Dnkel!“ hauchte August.

„Einen solchen Muth,“ versetzte der kleine Herr — „konnte ihm nur das Bewußtsein völliger Schuldlosigkeit, ein reines Gewissen verleihen, oder die schamloseste Verstocktheit — und ich halte Milburg für eine der edelsten Naturen, die mir je im Leben vorgekommen!“

August starrte schweigend auf den Sattelknopf seines Pferdes. Der Dnkel fuhr nach einer kleinen Pause in seinen Mittheilungen fort:

„Wenn auch das Gericht,“ sagte er — „Milburg frei sprach, so blieb doch ein Makel an seinem Namen haften. Man wagte sogar hier und dort zu behaupten, die Angelegenheit sei durch große Geldopfer vertuscht worden. Und als nun zwei Jahre später Milburg die Witwe des Spaniers heiratete, da wäre es am Tage der



Hochzeit für das Paar fast zu einem öffentlichen, gewaltthätigen Scandal gekommen. Die Neuvermählten verließen Hamburg auf ein paar Jahre, und als sie nach Ablauf derselben dorthin zurückkehrten, war das böse Gerede vergessen, wenigstens tauchte es nicht mehr auf. Ohne Zweifel fanden sich aber doch in der nächsten Umgebung der Milburgs Leute, welche der Tochter des unglückseligen Spaniers den Verdacht einimpften, unter dem der Freund ihres Vaters gelitten hatte, und das Mädchen wuchs jedenfalls in dem festen Glauben auf, ihr jetziger Stiefvater sei der Mörder ihres Vaters. Es kann nicht anders sein, denn wie würde sie sonst die wahrhaft erstaunliche Güte und Langmuth kühl ablehnen, welche Milburg mit ihr hat, wie würde sie die Mutter fliehen, hielte sie diese nicht für die Mitwifferin ihres jetzigen Gatten! Daß Milburg und seine Frau wissen, wie die Tochter von ihnen denkt, ist sicher, und es ist ebenso gewiß, daß sie unsäglichen Kummer empfinden müssen, ohne die Möglichkeit vor Augen, eine so peinliche Lage ändern zu können!

„O jetzt begreife ich!“ sagte August halb laut vor sich hin.

„Und nun wirst Du auch einsehen,“ fiel ihm sein Oheim in's Wort. — „warum es mir wünschenswerth erscheinen muß, daß Du

nicht in eine Familie heiratest, an deren Herd statt des häuslichen Friedens ein düsteres, unheimliches Bewußtsein waltet. Abgesehen davon bin ich überzeugt, daß Dich Mercedes nicht glücklich machen könnte — der traurige Wahn, in dem sie seit frühesten Kindheit lebt, hat sie zu einem Wesen heranreifen lassen, das ungeachtet seiner Geistesgaben und sonstigen hervorragenden Eigenschaften wohl kaum jemals eine Gattin werden dürfte, wie Du sie brauchst, mein August, Du, das deutsche Gemüth! Mercedes hat frühzeitig gelernt, jene Bande zu verachten, welche dem Menschen die heiligsten sein sollen, sie ist eine bleiche, überspannte Grüblerin, ihre Empfindungen sind auf Abwegen und werden es bleiben; sie paßt nicht für Dich, nicht zur Hausfrau eines deutschen Landedelmannes! Komm', gib den Gedanken an sie auf, kehren wir um!"

Der Onkel zog die Bügel straff an; sein Schimmel stand.

Auch der junge Mann hielt sein Pferd zurück. Aber er schaute erregt, fast bittend auf den Oheim.

„Ich kann nicht, mein Onkel!“ sagte er — „Nicht allein, daß ich Mercedes liebe, auch ihre entsetzliche Lage drängt mich, sie nicht aufzugeben. Nun ich weiß, welches Motiv ihren Sinn undüstert, fühle ich mich doppelt zu ihr hingezogen, zu ihr und Milburgs, die ich im Grunde meines Herzens ebenfalls für ehrenhaft halte. Onkel, laß uns trachten, dieser unglücklichen Familie den Frieden zu geben, der sie flieht —“

„Doch wie?“

„Noch weiß ich's nicht! Eine Ahnung sagt mir, es werde uns gelingen.“

„Du liebst Mercedes, erwiedert aber sie Deine Neigung?“

„Ich muß es glauben,“ versetzte August bewegt. — „Schon beim Beginn unserer Bekanntschaft zeichnete sie mich vor Allen aus.“

„Beim Beginn eurer Bekanntschaft!“ unterbrach ihn der Oheim. — „Setz aber hat Dich der Baron Niedau überflügelt!“

August fuhr auf. Dann lächelte er, doch eine gewisse Unruhe in seinen Zügen verkündete, daß sein Lächeln erkünstelt sei.

„Wie?“ rief er, „Der Baron? Mein Gott, er ist ein Abenteuerer, ein Mensch mit gewandter, glänzender Außenseite, aber

sonst ein herz- und geistloses Subject, ein Speculant. Darüber ist sich das kluge Mädchen bereits im Klaren, das weiß ich."

"Und doch zieht sie ihn an sich, scheint sie bereits ein Verständniß mit ihm zu haben."

"Unmöglich!"

"Warum unmöglich? Der Baron ist ein schöner Mann. Man hat Beispiele, daß sehr geistvolle Damen einen schönen Egoisten durchschauen, und sich doch an ihn wegwerfen! Und wenn sich nun Mercedes mit ihm befassen sollte?"

"So habe ich um so mehr die Aufgabe, ihn zu verdrängen, das Mädchen vor einer Thorheit zu bewahren! Und wohl oder übel, Du mußt mir zur Seite bleiben, mein bester Onkel!"

August setzte bei diesen Worten seine englische Stute in einen kurzen Galopp.

"Ich sagte es ja, Verliebten ist schlecht predigen!" murmelte der Oheim kopfschüttelnd, brachte aber doch sofort seinen Apfelschimmel in den gewöhnlichen Trab.

Nach einer Viertelstunde erreichten die Herren das Sitterthor eines anmuthigen Parkes. Der Portier, welcher den Eingang desselben zu hüten hatte, trat aus seinem Häuschen hervor und öffnete das Gitter.

Sein Köppchen in der Hand, empfing er die Herren von Elmenhorst, denn so war der Name der beiden Reiter.

"Die Herrschaft zu Hause?" fragte der Oheim Augusts.

"Nein, das heißt das Fräulein ist da!" war des Thorhüters Antwort. "Herr Milburg und Frau Gemalin werden aber jeden Augenblick von einer kleinen Spazierfahrt zurückermartet."

"Und ist das Fräulein allein?" fragte der junge Elmenhorst anscheinend gleichgiltig.

"Nein, der Herr Baron Niedau ist bei ihr!" versetzte der Portier, indem er ein ziemlich eigenthümliches Gesicht schnitt — "Der Herr Baron ist auch zu Pferde gekommen."

August entfärbte sich ein wenig. Dann gab er dem Braunen die Sporen und galoppirte in den Park hinein, den Fahrweg entlang, der zu einer kleinen Anhöhe empor führte, auf welcher fast mitten im Parke die elegante Villa lag.

Der Oheim trabte mit besorgtem Blicke hinter dem Neffen drein. Er rief ihm nach. Auf der Hälfte des Weges zum Landhause hemmte endlich August den Lauf seiner Stute; der Oheim holte ihn ein.

„Keine Uebereilung, August!“ leuchte der alte Herr. — „Bist Du nicht Deiner Sache sicher, das Mädchen auf Deiner Seite zu haben, so nützt Dir ein Anbinden mit dem Abenteuerer nichts!“

„Das weiß ich wohl, mein Onkel!“ antwortete August. — „Ich hoffe mit dem Baron auf anderem Wege abrechnen zu können, und werde mich nicht lächerlich machen.“

Die Herren gelangten zur Villa, deren Balkon und terrassenartiger Aufgang mit zierlichen Vasen und köstlichen Blumen geschmückt war. Diener erschienen und nahmen die Pferde in Empfang, Onkel und Nefte stiegen ab.

Sie erfuhren durch einen der Leute, daß Fräulein Mercedes mit dem Baron Riedau auf einem Spaziergange durch den rückseitigen Theil des Parkes begriffen sei.

„Suchen wir sie nicht dort auf,“ flüsterte der alte Herr dem Neffen zu — „verrathen wir überhaupt nicht durch eine unzeitige Gast, was wir von diesen Besuchen des Barons denken!“

„Und wenn nun gerade jetzt jeder verlorene Augenblick von der höchsten Wichtigkeit wäre?“ murrte August, innerlich bebend.

„Still!“ antwortete der Oheim lächelnd — „Wohin ist es so rasch mit Deiner Zuversicht gekommen?“

August schwieg und folgte erröthend dem alten Herrn, welcher an der Villa vorüberschritt und sich einem von Ephen bewachsenen Thürmchen zuwandte, das den nördlichen Flügel des Gebäudes begrenzte.

Das Thürmchen, mit der Villa in Verbindung stehend, hatte auch an der Seite, vom Parke aus, einen jederzeit offenen Eingang, eine Treppe führte zu seiner Binne, über die ein zierliches Zeltdach ausgespannt war. Man genoß von jener Höhe aus eine reizende Fernsicht auf die Elbe.

Unterhalb der Binne befand sich ein Erkerstübchen. Dorthin pflegte sich Mercedes sehr häufig zurückzuziehen.

Der ältere Elmenhorst erklärte einem der Diener, daß er und sein Nefse die Rückkehr des Fräuleins nicht in der Villa, sondern unter dem luftigen Zelte abwarten wollten, einer der Leute möge sie von dort abberufen, sobald Fräulein Mercedes zu sprechen sei.

Der vorsichtige Onkel hoffte so ein Zusammentreffen Augusts mit dem Baron vermeiden zu können.

Während die Pferde fortgeführt wurden, stiegen die Herren die Thurmterrasse hinauf.

Sie kamen an der Thür vorüber, welche zu dem Erkerstübchen des Fräuleins führte.

Diese Thür war nur angelehnt. August konnte der Versuchung nicht widerstehen, sie zu öffnen und dann in das kleine Gemach einzutreten.

„Ei, ei, welche Indiscretion!“ schälte der Oheim, folgte aber doch dem jungen Manne nach kurzem Besinnen.

Das Stübchen bot nicht gerade Außergewöhnliches in seiner Einrichtung dar, doch war diese ziemlich düster und melancholisch, so recht für ein grübelndes, ernstes Gemüth geschaffen. Die Wände zeigten ein dunkelbraunes Holzgetäfel, das einzige Fenster hatte einen ebenfalls braunen Damastvorhang, der es zur Hälfte verhüllte, die einfachen Holzmöbel, ohne jegliche Polsterung und im Moccocostyl gehalten, waren nicht auf Comfort berechnet.

Ein schlichter Schreibtisch stand in der Nähe des Fensters, ein Stuhl vor demselben. Und auf dem Tische lag ein offenes Buch; Mercedes hatte vermuthlich darin gelesen, kurz bevor der Baron gekommen war.

Neugierig trat August an den Tisch, zu sehen, welche Lectüre die Dame beschäftigt habe.

Er nahm das Buch in die Hand.

„Shakespeare's Hamlet!“ sagte er. „Es scheint, daß sie einige Stellen ganz besonders interessirten, denn diese sind mit Rothstift unterstrichen, — ich sehe da und dort im Buche solche rothe Striche.“

„Shakespeare's Hamlet, ei ei!“ murmelte der Oheim — „Das ist bezeichnend für den Sdeengang des seltsamen Mädchens! — Wahrhaftig, ich bin gespannt, welche Reden sie unterstrichen hat!“



Und der Oheim blickte dem Neffen über die Schulter und in das Buch.

„Alle jene Stellen sind angestrichen,“ erwiderte August — „die auf den unnatürlichen Tod von Hamlets Vater und die zweite Ehe seiner Mutter abzielen. Sieh' nur,“ fuhr der junge Mann nachdenkend das Buch durchblätternd fort — „die Scene Hamlets mit der Mutter ist ganz besonders bezeichnet, — und Hamlets düstere Reflexionen und Entschlüsse sind doppelt unterstrichen — hier, wo er den Gedanken ausspricht, daß der Tod des Stiefvaters das Verbrechen sühnen müsse, stehen sogar drei Striche!“

„Ja, ja!“ flüsterte der alte Herr kopfschüttelnd — „es ist klar, das Mädchen beschäftigt sich mit unheimlichem Brüten, — wer weiß, ob sie nicht in der Stille Pläne entwirft, die für sie, wie für ihre Eltern gefährlich sein würden, wenn sie zur Reise kämen.“

„Du glaubst, Mercedes könne den Gedanken hegen, den Stiefvater —? Wie thöricht, so etwas von ihr zu denken!“

„Nicht so thöricht, August! Vergiß nicht, daß überspannte Frauenzimmer oft entseflichere Dinge vollbrachten, als Männer! In den Adern Deiner Schönen fließt spanisches Blut, und sie wuchs unter eigenthümlichen Verhältnissen auf; was jest ihr ganzes Denken und Empfinden zu beschäftigen scheint, wurzelt seit ihrer Kindheit in ihrer Seele, gestaltete sich im Laufe der Zeit, wie ich nach diesem Beweise mit Sicherheit zu behaupten wage, — und der Oheim wies auf die roth unterstrichenen Zeilen — „zur fixen Idee in ihr, die sie schließlich dorthin treiben wird, wohin andere phantastische Frauenzimmer der religiöse Wahnsinn trieb!“

„Das wäre entseflich!“ hauchte August, indem er das Buch, wie er es gefunden, hastig wieder auf den Tisch legte. — „Wie aber wäre es möglich, einem etwaigen Unheile vorzubeugen?“

„Komm, August,“ entgegnete der Oheim — „entfernen wir uns vorerst von hier, damit Fräulein Mercedes uns nicht etwa hier über unserer Indiscretion ertappe und in Folge dessen errathe, welcher Verdacht in uns aufgestiegen!“

Und der Onkel Fritz zog den Neffen mit sich aus dem Stübchen fort, lehnte die Thür wieder an und stieg mit dem nunmehr besorgter als zuvor blickenden August die schmale Treppe zur Plattform des kleinen Thurmes empor.

Während sie sich zu dem Zeltdache begaben, murmelte der alte Herr dem jungen Manne zu: „Nun Du Dich überzeugtest, August, daß Mercedes von einem unseligen Gedanken beherrscht wird, will ich anders mit Dir reden, als ich es zuvor gethan. Ich sprach nicht meine wahre Ansicht aus, als ich vorhin behauptete, der Baron Riedau habe Dich überflügelt.“

„Wie?“

„Ich glaube, wie Du, daß Fräulein Mercedes den Abenteuerer durchschaut, daß sie ihn verachtet und — Dich liebt!“

„Ah!“

„Aber ich glaube auch zugleich, daß sie auf dem Wege ist, dieser Liebe zu entsagen.“

„Zu welchem Zwecke?“

in
die
The
ach-
mit
tere
wo
Ber-
s ist
—
wie
en.“

„Ihren Vater rächen, den vermeintlichen Verbrecher strafen zu können. Und das mag auch die Ursache sein, weshalb ein so schönes, reiches Mädchen bis zu ihrem fünfundzwanzigsten Jahre unvermählt geblieben. Sie fand nicht, was sie suchte, denn zur Ausführung eines derartigen unheimlichen Planes bedarf sie eines Werkzeuges. Daß Du mit Deinen rechtschaffenen Grundsätzen ihr ein solches niemals sein werdest, leuchtete ihr ein, und darum zieht sie den Baron an sich, den charakterlosen, verwegenen Menschen, von dem sie überzeugt sein kann, daß er Alles thun werde, was sie begehrt, sobald sie ihm ihre Hand, ihr Vermögen verheißt!“

Während der Onkel Fritz diese Worte sprach, trat er auf die Plattform des Thürmchens hinaus. August folgte ihm dorthin, Bestürzung in Miene und Blick.

„Du erschreckst mich, Onkel!“ stammelte er — „Das sind Visionen.“

„Das sind Befürchtungen, die nicht gewisser Gründe entbehren, wirst Du mir einräumen.“

„O mein Gott, ein furchtbarer Abgrund öffnet sich vor meinem Blicke! Und wenn das Gemüth des Mädchens auf solchen Abwegen schweifte, was könnten wir thun?“

„Komm, August, besprechen wir uns in Ruhe, zeichnen wir uns unser Verhalten für die nächste Zukunft kaltblütig vor.“

„Was auch immer Mercedes für eine Absicht hegen möge,“ murmelte August leidenschaftlich — „wir müssen verhindern, daß diese ursprünglich edle Natur in unseliger Verirrung den Weg des Verbrechens betrete und sich einem Elenden opfere!“

Während sich August in höchster Aufregung auf eine Rohrbank neben dem Onkel niederließ und beide Herren sodann mit einander angelegentlich zu flüstern begannen, wollen wir eine andere Scene belatschen, welche fast am Ende des Parkes in einer aus Baumstämmen und Moos zusammengesetzten kleinen Eremitage stattfand.

In der Hütte, die nichts enthielt, als ein ebenfalls aus dünnen Birkenstämmen zusammengesetztes, rundes Tischchen und eine sich rings an den Wänden hinziehende Moosbank, standen eine Dame und ein Herr neben einander. Die Dame war Mercedes Atrevido, der Herr der Baron Niedau.



Mercedes hatte etwas wunderbar imponirendes in ihrem Wesen, obgleich sie keineswegs zu den hochgewachsenen Frauenzimmern gehörte. Dieses imponirende lag in ihrem Blicke, in ihrer stolzen Haltung. Ihr Körper war nur schwächlich gebaut, aber seine ebenmäßigen Formen erinnerten an die Antike. Und so hatten auch ihre Züge einen classischen Schnitt, aber die Schönheit derselben war keineswegs sinnlich herausfordernd, wie diejenigen der meisten Damen spanischer Abkunft. Es gibt eine Gattung von Frauenerscheinungen, welche die halbe Männerwelt in Bewunderung versetzt und die andere Hälfte gleichgiltig läßt, Mercedes gehörte zu dieser Gattung; sie glich der berühmten französischen Tragödin Rachel, die einst auch das deutsche Publikum für sich zu begeistern wußte, nur war Mercedes schöner als jene Künstlerin, aber ihre Züge hatten vieles von dem dämonischen Zauber, der aus den Mienen der Rachel glänzte, wenn diese in leidenschaftlicher Ekstase auf der Bühne stand. Der bräunliche Teint, das bläulichschwarze, glänzende Haar, die blaffen Wangen, das große, dunkle und feurig blißende, fast gebie-

terische Auge, das Alles gab zu erkennen, wie Mercedes weniger von der Mutter als vom Vater geerbt habe, und daß sie demgemäß auch in ihren Empfindungen, in ihren Leidenschaften mehr eine Tochter des Südens als eine Hamburgerin sei.

Baron Niedau war unstreitig ein Mann von blendender, fesselnder Außenseite. In seiner Toilette bis zu den geringfügigsten Details elegant, weiblich elegant sogar, zeichnete sich seine hohe und mannhafte Gestalt durch Geschmeidigkeit und Grazie aus. Man sah ihm sofort den vornehmen Roué an, umsomehr als seine feinen, ausdrucksvollen Züge eine gewisse Blässe deckte, die darauf schließen ließ, daß der Baron alle raffinierten Genüsse eines eleganten Dandylebens sattfam durchkostet habe. Zu dieser Blässe contrastirten jedenfalls in interessanter Weise der schwarze, kurzgeschnittene Vollbart, die dunklen Augen, welche einen gewissen seelenvollen Glanz annehmen konnten, und das ebenfalls schwarze, leichtgelockte Haar, das anmuthig sein stolzes Haupt umfloß. In seinen Zügen lag jene Zuversicht, Kühnheit dürfen wir sagen, welche jenen Menschen, die auf ein abenteuerliches Leben angewiesen sind, eigen ist und sie charakterisirt.

Mercedes trug ein einfaches weißes Kleid, das ihre stolzen Reize eigenthümlich hob. Sie hielt ein Papier in der Hand und blickte fest, beinahe verächtlich auf den Baron, der verbindlich lächelnd vor ihr stand und ihren Blick ebenso fest erwiderte.

Der Baron begann zu reden.

„Sie sind sehr vorsichtig, mein Fräulein,“ sagte er — „denn ich habe Ihnen bis hierher zur Ordnung unserer Angelegenheit folgen müssen!“

„Ich bin durchaus nicht vorsichtig, Herr Baron,“ versetzte Mercedes, ohne eine Miene zu verziehen, — „da ich mich durch das Papier, das Sie hier sehen, ganz Ihrer Discretion übergebe.“

Mercedes preßte die Hand, in der sie das zusammengefaltete Papier hielt, auf den Tisch. Der Baron verschlang es secundenlang mit einem gierigen Blick.

„Ah, dieses Papier!“ lispelte er dann, indem er lächelte wie zuvor — „Dieses Papier —“



„Ist die Schrift, welche Sie wünschten, um sich mir gegenüber sicher zu stellen!“ erwiderte Mercedes kalt und stolz. — „Sie enthält die Erklärung, daß ich bereit sei, Ihre Gattin zu werden und Ihnen die Hälfte meines Vermögens abzutreten, sobald Sie den Tod meines Stiefvaters in irgend einer Weise veranlaßt haben werden. Lesen Sie! Dort steht meine Unterschrift.“

Mercedes entfaltete das Papier und hielt es dem Baron hin.

Dieser ließ den Blick darüber hingleiten.

Dann sagte er lächelnd: „Wahrhaftig, mein Fräulein, das ist fast mehr, als ich begehren kann. Seien Sie übrigens versichert, daß ich auch ohne diese Schrift auf Ihre Verheißung gebaut haben würde. Nur um mich von der Unerschütterlichkeit Ihres Entschlusses in Bezug auf das Schicksal Ihres Stiefvaters zu überzeugen, be-

gehrt ich Schwarz auf Weiß zu besitzen, was Sie von mir verlangen und mir dagegen bieten!"

Und während der Baron diese Worte mit einem Anflug gut affectirter Bärtlichkeit sprach, langte er nichtsdestoweniger nach dem Papiere.

Mercedes überließ es ihm nicht. Sie zog ihre Hand zurück.

"Schon gut, mein Herr!" sagte sie — "Eine Comödienscene ist überflüssig, — bringen wir unsere Angelegenheit vollends in's Meine."

Der Abenteurer nahm eine schwermuthsvolle Miene an.

"Wie, mein Fräulein," sagte er, indem er seiner Stimme einen sentimentalischen Klang verlieh und seine dunklen Augen anscheinend voll glühender Hingebung auf Mercedes richtete — "werden wir denn nie den geschäftsmäßigen Ton aufgeben?"

"Weshalb sollen wir ihn aufgeben, Herr Baron?" entgegnete Mercedes eifrig — "Wir wissen Beide, woran wir miteinander sind, Sie wollen mein Geld, und ich heirate Sie, weil für mich die Aufgabe meines Lebens darin besteht, meinen Vater zu rächen! Unsere Sache liegt also klar vor uns und bedarf keiner Ausschmückung. Kommen wir also zum Schlusse. Bevor ich Ihnen aber ein Papier überlasse, das Ihnen Macht über mich gibt, wenngleich es Sie" — fuhr Mercedes mit scharfer Betonung fort — "als meinen Mitschuldigen kennzeichnet, was Sie nicht vergessen wollen, Herr Baron, will ich wissen, wie Sie gedenken, sich Ihrer Aufgabe sicher zu entledigen?"

Der Baron, welcher einsah, daß bei dem seltsamen und entschlossenen Mädchen eine Theaterscene nicht am Platze sei, änderte sofort sein Wesen, das heißt er ließ die Rolle des Verehrers fallen.

"Ich habe bereits Alles wohl erwogen, mein Fräulein!" antwortete er — "die Sache wird ohne Gefahr für Sie, wie für mich, durch eine dritte Person abgethan."

"Durch eine dritte Person?" fragte Mercedes kopfschüttelnd.

"Sie sehen doch ein, daß ich nicht Ihren Stiefvater im Duell tödten, und hinterher Sie heiraten kann?"

"Ja, ja! Doch eine dritte Person in das Geheimniß ziehen?"

"Wer sagt Ihnen, mein Fräulein, daß dieses geschehen werde? Erlauben Sie mir, Ihnen meinen Plan mit wenigen Worten dar-

zulegen. Er ist einfach. In Hamburg privatisirt ein Freund von mir, ein liebenswürdiger Laugenichts, ein Kaufbold erster Classe. Wir waren einst mitfammen beim Militär, daher datirt sich unsere Freundschaft. Er mußte wegen gewisser Dinge, die nicht hierher gehören, seinen Dienst quittiren, und befindet sich augenblicklich in einer sehr bedrängten Lage. Er wünscht nach Amerika auszuwandern, um dort in die Unionsarmee einzutreten. Ihm kann geholfen werden. Wenn ich vor ihn hintrete und sage: „Du erhältst tausend Thaler, sobald Du einen gewissen Milburg, der mich tödtlich beleidigte, zum Duell zwingst und erschiebest, und dann sofort nach Amerika abreisest!“ — so wird er, ohne weiter zu fragen, thun was ich begehre. Mein Freund ist in Ehrensachen keineswegs schwierig, und verfehlt niemals sein Ziel. Wir aber bleiben so vollständig aus dem Spiele. Mein Freund wird dem Herren Milburg schon in den Weg zu kommen wissen, damit ein schwerer Conflict zwischen ihnen stattfinde, den nur ein Duell ausgleichen kann.“

„Aber glauben Sie, daß mein Stiefvater, ein Geschäftsmann, sich duelliren werde?“

„Er wird es, mein Fräulein. Vor einigen Tagen, als ich mit ihm hier durch den Park schlenderte, brachte ich absichtlich das Gespräch auf Duelle, und da sagte er, es gebe Fälle, in denen auch der Civilist den Zweikampf nicht meiden dürfe. Ihr Stiefvater, mein Fräulein, ist ein Mann, der keine Phrasen liebt, wie Ihnen wohl bekannt sein wird.“

„Gut, mein Herr. Wann kann die Sache abgethan sein?“

„Binnen wenigen Tagen.“

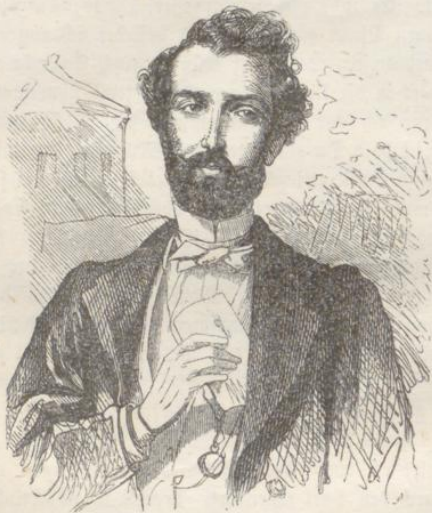
„Sie sorgen dafür, daß Ihr Freund gleich nach dem Duelle abreise?“

„Zwei Stunden nachdem es abgethan, dampft ein Packetboot mit ihm nach New-York. Man wird die Stunde für das Duell ja darnach zu bestimmen wissen.“

„Nun denn, Herr Baron, nehmen Sie die Schrift!“

Mercedes hielt dem Abenteuerer das Papier hin. Ihre stolzen, schönen Züge spiegelten dabei eine schlecht verhehlte Geringschätzung wieder.

Dem Baron entging dieser Ausdruck nicht, aber er lächelte verbindlich, während er die Schrift entgegennahm und nachlässig in die Brusttasche seines Rockes schob.



Er wollte die Hand der jungen Dame küssen, diese aber zog sie rasch zurück.

„Und jetzt gehen wir!“ sagte sie — „Sie werden mich durch den Park bis zur Villa begleiten und sich dann von mir verabschieden. Je eher Sie Ihren Plan zur Ausführung bringen, desto eher bin ich in der Lage, meine Verbindlichkeiten gegen Sie zu erfüllen!“

Und ohne eine Antwort abzuwarten, verließ Mercedes die Eremitage. Der Baron folgte ihr mit einem triumphirenden Lächeln.

Das ungleiche Paar wechselte bis zur Villa nur wenige Worte.

Die Eltern des Mädchens waren dort noch nicht angelangt. Wie verabredet, empfahl sich der Baron. Mercedes trat in die Villa, der Abenteurer ließ sich sein Pferd vorführen. Er schwang sich in den Sattel und ritt davon.

Als er durch den Vorpark trabte, murmelte er in sich hinein:
 „Die Schrift, welche sie mir gab, ist im Grunde nur ein Wisch,
 den ich niemals geltend machen kann, aber mir genügt, daß sie
 ihn für wichtig hält und sich durch denselben gebunden glaubt!“

Mercedes begab sich in ihr Boudoir. Sie sah jetzt bleicher aus
 als zuvor.

Sie sank auf einen Balzac nieder und stützte den Kopf. Nun
 sie allein war, hatte es einen Moment den Anschein, als sei ihre
 Willenskraft gebrochen, als erfasse sie angstvolle Reue ob dem, was
 sie gethan.

Da erschien ihre Zofe auf der Schwelle des Boudoirs und mel-
 dete, daß die Herren von Elmenhorst schon seit einer Viertelstunde
 angelangt seien, und auf der Thurmzinne des Augenblickes harreten,
 empfangen zu werden.

Mercedes fuhr bei der Meldung kaum merklich zusammen.

Sie sann einige Secunden nach; dann antwortete sie der Zofe
 mit fester Stimme: „Laß den Herren sagen, ich bedauere, sie
 nicht empfangen zu können, da ich mich unpäplich fühle!“

Die Zofe ging.

Als Mercedes sich allein sah, seufzte sie tief auf.

„Der junge Elmenhorst ist mir nicht gleichgiltig,“ flüsterte sie
 vor sich hin — „er liebt mich! Aber er würde aus Liebe für mich
 nicht thun, was der Baron aus Eigennutz thun wird!“

Und Mercedes versank in ernstes Brüten.

So mochte sie wohl zehn Minuten regungslos geseffen sein,
 als sie vom Vorparke her den Hufschlag fortgaloppirender Kasse
 vernahm.

Sie erhob sich nicht, den sich entfernenden Cavalieren nachzu-
 blicken. Sie seufzte nur noch einmal tief auf.

August aber sprengte an der Seite seines Oheims, ohne sich
 nach der Villa umzusehen.

Er war leichenblaß, seine Miene verstört.

„Dunkel,“ stieß er mühsam hervor — „soll ich dem Baron
 nachjagen, ihn herausfordern?“

„Nicht doch,“ keuchte der alte Herr in kurzen Absätzen — „Du
 wirst mit mir thun, was wir reiflich überlegten und besprachen!“